

Dana von Suffrin und Kärin Nickelsen

Die Pflanzen, der Zionismus und die Politik: Aaron Aaronsohn auf der Suche nach dem Urweizen

Zu den Sehenswürdigkeiten von Sichron Jaakow, einer Kleinstadt 20km südlich von Haifa, zählt nicht nur das Grab von Baron Edmond J. de Rothschild, der 1882 diese Siedlung gründete, sondern auch das Museum Beth Aaronsohn. Das Museum – eingerichtet im ehemaligen Wohnhaus der Familie – erinnert an die von Aaron Aaronsohn begründete Untergrundorganisation N.I.L.I.¹, die in den letzten Jahren des Osmanischen Reiches für die Briten Spionage betrieb. Es ist heute ein beliebtes Ausflugsziel für Schulklassen, denen die Geschichte der Organisation als Heldenepos präsentiert wird. Besonderen Reiz bietet dabei ein Besuch des Badezimmers, in dem die jüngste Schwester Aarons, Sarah, sich erschossen haben soll.²

Vermutlich wird der Besucher der Ausstellung ein unscheinbares Exponat übersehen: Gezeigt wird eine kümmerliche Pflanze, ein Weizen mit brüchiger Ähre und bescheidenen Körnern. Er symbolisiert nicht nur Aaron Aaronsohns botanisches und agronomisches Werk, er steht stellvertretend für die Geschichte der zionistischen Botanik. Wieso sich gerade am Weizen das komplexe Verhältnis von Naturwissenschaft, Politik und Zionismus herausarbeiten lässt, darum soll es in diesem Aufsatz gehen.

¹ Abkürzung für „Netzach Jisrael Lo Jeschaker“ (die Ewigkeit Israels wird nicht lügen), ein Vers aus dem 1. Buch Samuel. N.I.L.I. war ein Spionagenetzwerk, das im Ersten Weltkrieg an der Seite der Briten in Palästina gegen das Osmanische Reich kämpfte.

² Die Geschichte von Sarah Aaronsohn wird in Israel auch heute rezipiert: Als die Organisation 1917 aufflog, wurde Sarah von den Osmanen verhaftet, konnte aber unter dem Vorwand, noch die Kleider zu wechseln, kurz ihr Wohnhaus aufsuchen, wo sie sich mit einer versteckten Waffe in eben jenem Badezimmer erschoss. Sarahs Schicksal diente als Vorlage für viele Bücher, die auch heute noch gelesen werden. *Nili* ist zudem bis heute ein gebräuchlicher Vorname für Mädchen.

Wer war Aaron Aaronsohn?

Aaron Aaronsohn (1876 in Rumänien geboren, 1919 tödlich verunglückt) kam im Alter von sechs Jahren aus Rumänien nach Palästina, also zu Beginn der ersten Alija³ (1882–1903). Die Familie ließ sich in der neu gegründeten Siedlung Sichron Jaakow nieder. Der älteste Sohn Aaron zog durch seine Begabung und durch seine Leidenschaft für Naturkunde und Botanik das Interesse des Philanthropen Baron de Rothschild auf sich, der ihn für ein einjähriges Studium der Agronomie an die angesehene *École nationale supérieure d'Agronomie de Grignon* in Frankreich entsandte.⁴ Nach dem Studienjahr kam Aaronsohn zurück nach Palästina, begann mit einer systematischen Erfassung der Flora des Landes, aber auch mit geologischen Studien vor Ort.

„Außerordentlich begabt, die wichtigsten europäischen Sprachen, sowie Hebräisch, Türkisch und Arabisch beherrschend, mit den Landessitten vertraut, von sehr kräftiger Konstitution, war er zum Forscher in den entlegensten und wüsten Gebieten der damaligen Türkei prädestiniert“⁵, heißt es über Aaronsohn in einem Nachruf.

Ab 1901 betrieb Aaronsohn zudem gemeinsam mit dem russischstämmigen, seit 1896 in Palästina ansässigen Agronomen Selig Soskin (1873–1959) in Sichron Jaakow das „agronomisch-kulturtechnische Bureau für Palästina“, das im Auftrag der so genannten „Kommission zur Erforschung Palästinas“ arbeitete und vor allem mit dem Ankauf von Land für zukünftige jüdische Siedlungen beschäftigt war. Geleitet wurde die „Kommission“ von Otto Warburg (1859–1938), einem renommierten Berliner Professor für Botanik. Warburg hatte sich auf Kolonialbotanik spezialisiert, breite Erfahrung dazu auf seinen Forschungsreisen gesammelt, engagierte sich seit etwa 1900 für die Zionistische Organisation und trat engagiert für einen praktischen Zionismus ein, d.h. jene Spielart, die weniger anti-chambrieren und diplomatisch agieren wollte, sondern durch eine faktische Besiedlung Palästinas aktiv wurde. Von 1911



1 Aaron Ahronsohn

³ Einwanderungswelle von Juden nach Palästina.

⁴ Vgl. für Aaronsohns Biographie: Eliezer Livneh: Aaron Aaronsohn, his Life and Time. Jerusalem 1969 [hebr.].

⁵ a.b.: Aaron Aaronsohn zum Gedächtnis. In: Palästina 4, 3 (1933), S. 108–109.

bis 1921 war er Präsident der Zionistischen Organisation.⁶ Mit Aaronsohn arbeitete Warburg in verschiedenen Kontexten zusammen, vor allem, weil er auf die lokale Kenntnis des jüngeren Kollegen angewiesen war. Nicht umsonst galt Aaronsohn zum Zeitpunkt seines Todes als der beste Kenner der natürlichen Gegebenheiten Palästina. Er beeindruckte einerseits die wissenschaftliche Öffentlichkeit, andererseits aber auch die Zionisten; denn wie bei Warburg waren in Aaronsohns Wirken Forschung auf der einen Seite und zionistische politische Agenda auf der anderen Seite eng miteinander verschränkt.

Die wissenschaftliche Arbeit Aaronsohns geriet dennoch fast vollständig in Vergessenheit. Dies beklagte bereits sein erster Biograph Eliezer Livneh in den 1960er Jahren,⁷ und bis heute hat sich daran wenig geändert. In aktuellen (populärwissenschaftlichen) Publikationen wird Aaronsohn wahlweise als charismatischer Haudegen⁸, als mythische Heldenfigur und genialer Strategie⁹ oder bestenfalls als „obskurer Agronom“¹⁰ dargestellt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hingegen war die botanische Arbeit Aaronsohns deutlich präsenter. Geradezu enthusiastisch schrieb etwa der amerikanische Jurist und Zionistenführer Louis Brandeis in einer Rede (1913) über seine Begegnung mit Aaronsohn:

“A fortnight ago it was my privilege to spend the evening with one of the most interesting, brilliant and remarkable men I have ever met. He is the son of a poor Roumanian [sic] Jew who migrated from his native land thirty-two years ago to take up his residency in Palestine, the land of his father The son, who is now at the head of the Jewish Agricultural Experi-

⁶ Zu Warburg steht eine umfangreiche historiographische Monographie noch aus. Vgl. zu seinem institutionellen Schaffen in Palästina: Frank Leimkugel: *Botanischer Zionismus. Otto Warburg (1859–1838) und die Anfänge institutionalisierter Naturwissenschaften in „Erez Israel“*. Berlin 2005; zu seinem technokratischen Werk in Palästina Derek Jonathan Penslar: *Zionism, Colonialism, and Technocracy. Otto Warburg and the Commission for the Exploration of Palestine, 1903–7*. In: *Journal of Contemporary History* 25 (1991) S. 143–160. Und ders.: *Zionism and Technocracy. The Engineering of Jewish Settlement in Palestine, 1870–1918*. Bloomington 1991.

⁷ Livneh: Aaron Aaronsohn (wie Anm. 4), S. 5.

⁸ Vgl. Shmuel Katz: *The Aaronsohn Saga*. Jerusalem u.a. 2007.

⁹ Patricia Goldstone: *Aaronsohn's Maps. The Untold Story of the Man who might have created Peace in the Middle East*. San Diego 2007.

¹⁰ Daniel Allen Butler: *Shadow of the Sultan's Realm. The Destruction of the Ottoman Empire and the Creation of the Modern Middle East*. Washington 2011.

ment Station in Palestine, is Aaron Aaronsohn. He made what is considered one of the most remarkable and useful discoveries in recent years, and possibly of all time.”¹¹

Die hier so begeistert geschilderte Entdeckung war Aaron Aaronsohns Fund des *Urweizens* (d.h. die Urform des Kulturweizens) im Jahr 1906, der weltweit für Aufsehen sorgte. Bevor wir jedoch näher beschreiben, wie es dazu kam, lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen, welche Bedeutung Botanik und Agrarwissenschaft um die Jahrhundertwende in Palästina zukamen.

Zur Rolle der Botanik in Palästina

Die Geschichte der zionistischen Botanik ist bisher nur wenig erforscht – trotz ihrer historischen Relevanz und ungeachtet der Tatsache, dass sie ein ideales Beispiel bietet für eine Disziplin, die untrennbar mit Politik und Ideologie verwoben ist. Pionierarbeiten zu diesem Thema gehen auf den israelischen Wissenschaftshistoriker Shaul Katz zurück, der Verbindungslinien von Botanik- und Agrargeschichte des *Jischuv* zur europäischen Kulturgeschichte zog.¹² Auf Katz gehen auch wichtige Arbeiten zu Aaronsohn zurück, an die dieser Aufsatz anknüpft. Dabei wird hier eine neue Perspektive eröffnet, indem wir stärker den (kolonial-)botanischen Hintergrund der *Urweizen*-Episode ausloten und neues Quellenmaterial berücksichtigen. Die spezifische Rolle von deutschen Wissenschaftlern im sogenannten „Botanischen Zionismus“ und seinen Institutionen, insbesondere von Otto Warburg, hat Frank Leimkugel herausgearbeitet.¹³ Die Bedeutung dieser Wissenschaftler als „settlement engineers“ wurde auch von Derek Penslar betont.¹⁴ Damit ist das Themenfeld jedoch bei weitem nicht ausgeschöpft. Der Forschungsrückstand ist umso erstaunlicher als eine reiche Historiographie der *praktischen* Landwirtschaft – etwa zur

¹¹ Louis Dembitz Brandeis: Brandeis on Zionism. A Collection of Addresses and Statements. Union 1999.

¹² Shaul Katz: Aaron Aaronsohn: Reshit ha'mada ve-reshit ha'mekhkar h'hakklai b'erez-israel. In: *Cathedra*3 (1977), S. 3–29; ders.: On the Wings of the Brittle Rachis: Aaron Aaronsohn from the Rediscovery of the Wild Wheat („Urweizen“) to his Vision „For the Progress of Mankind“. In: *Israel Journal of Plant Science* 39(2001), S. 5–17; ders. und Joseph Ben David: Scientific Research and Agricultural Innovation in Israel. In: *Minerva*13, 2 (1975), S. 152–182.

¹³ Leimkugel: *Botanischer Zionismus* (wie Anm. 6).

¹⁴ Vgl. Penslar: *Zionismus* (wie Anm. 6).

Geschichte kollektiver Siedlungsprojekte – vorliegt.¹⁵ Die Bedeutung, die auch der wissenschaftlichen Grundlage dieser Projekte beigemessen wurde, wird dabei allzu oft nur am Rande erwähnt.

Interessante Ansatzpunkte zur Beschreibung der Rolle der Botanik im *Jischuv* bieten jüngere Arbeiten zur Siedlungs- und Kolonialgeschichte¹⁶ anderen Ortes, etwa das Konzept der „sciences of settling“ von Libby Robin (1997).¹⁷ Unter diesen Begriff fasst sie solche Wissenschaften, die das Besiedlungsprojekt vorantreiben, indem sie an den von der Natur gesetzten Grenzen der schon kolonisierten Gebiete agieren und diese im besten Fall verschieben. Robin argumentiert, dass auch der Ausbau von Botanik oder Entomologie, d.h. Insektenkunde, um 1900 häufig diesem Muster folgte, indem neben das taxonomische Sachinteresse – die *science pour la science* sozusagen – zunehmend anwendungsbezogene, politische Interessen rückten, die zumindest in der Rhetorik (nicht zuletzt im Kontext von Forschungsförderung) deutliches Übergewicht gewannen. „With the sciences of settling came the rhetoric of ‚science for development‘“, so Robin.

¹⁵ Vgl. das klassische Werk von Alex Bein: *The Return to the Soil. A History of Jewish Settlement in Israel*. Jerusalem 1952. Aktueller und kritischer ist: Ruth Kark: *The Land that became Israel. Studies in Historical Geography*. New Haven 1990. Yossi Ben-Artzi: *Early Jewish Settlement Patterns in Palestine, 1882–1914*. Jerusalem 1997; Ilan Troen: *Imagining Zion. Dreams, Designs, and Realities in a Century of Jewish Settlement*. New Haven, London 2003.

¹⁶ Wir sind uns der Problematik des Begriffes „Kolonialismus“ im zionistischen Kontext bewusst – das zionistische Unterfangen unterscheidet sich grundsätzlich vom zum Beispiel britischen Imperialismus des 18. Jahrhunderts. Die Unterscheidung, die Ran Aaronsohn macht, scheint uns schlüssig: *Colonization* meint den Akt der Migration und die Gründung neuer Siedlungen – ein Begriff, der den Zionismus also gut beschreibt. Davon abzugrenzen wäre *Colonialism*, der Akt der Eroberung eines fremden Territoriums oder eines fremdes Volkes. Ran Aharonson: *Rothschild and Early Jewish Colonization in Palestine*. Jerusalem 2000, S. 17–19. Nichtsdestotrotz sind viele Konzepte aus der Kolonialismusforschung auch in unserem Falle fruchtbar. Die zionistischen Botaniker sprechen darüber hinaus selbst häufig von „Kolonisation“. Vgl. die Diskussionen bei Ivonne Meybohm: *David Wolffsohn. Aufsteiger, Grenzgänger, Mediator. Eine biografische Annäherung an die Geschichte der frühen Zionistischen Organisation (1897–1914)*. Göttingen 2013, S. 283–284; Irus Bravermann: *Planted Flags. Trees, Land, and Law in Israel/Palestine*. Cambridge 2009, S. 30.

¹⁷ Vgl. Libby Robin: *Ecology: A Science of Empire?* In: Tom Griffiths (Hg.): *Ecology and Empire. The Environmental History of Settler Societies*. Keele 1997, S. 63–75, hier S. 65. Robin untersucht die beschriebenen Prozesse am Beispiel der Ökologie und ihrer politisch aufgeladenen Rolle in Australien.

Eine ähnliche Dynamik finden wir bei der Botanik sowie ihrer Anwendung in Form von Agrarwissenschaft in Palästina. Doch die Doppelbödigkeit dieser Wissenschaften, die enge Verschränkung ihres epistemischen und ideologischen¹⁸ Gehalts, geht in diesem Fall noch darüber hinaus¹⁹ Das Wissen, das Gebiete wie Botanik und Agrarwissenschaft zu generieren vermochten, war in der praktischen Anwendung von Bedeutung – denn eine jüdische Bevölkerung in Palästina musste ernährt werden. Das Wissen um die Lebenszyklen und Bedürfnisse von Nutzpflanzen, Strategien zur Optimierung von Getreideerträgen, Bekämpfung von Schädlingen und Identifikation sowie Kultivierung neuer Nutzpflanzen vermochten dazu entscheidend beizutragen. Diese Forschungen waren nicht palästina-spezifisch: Das Deutsche Kaiserreich, die Heimat vieler früher Zionisten, nahm hierbei eine Vorreiterrolle ein. Die Züchtungsforschung, vor allem die Pflanzenzucht, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer akademischen Disziplin entwickelt hatte, sollte sich mehr und mehr professionalisieren.²⁰ Zwei Motive für den Ausbau dieser Forschungsrichtung waren maßgeblich: das Bestreben um eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge durch agrarwissenschaftlichen Fortschritt und die Unterstützung der deutschen Expansions- und Kolonialbestrebungen. Die Wissenschaftler nahmen diese Erwartungen gerne auf: „Die Pflanzenzüchtung fördern heißt, die Machtmittel des Reiches zu mehren“²¹, formulierte im

¹⁸ Ideologie wird hier verstanden als Glaubens- und Symbolsystem, dessen Grundsätze handlungsleitend werden. Vgl. Terry Eagleton: *Ideology. An Introduction*. London, New York 1997.

¹⁹ Vgl. dazu auch Robert C. Olby (Hg.): *Companion to the History of Modern Science*. London, New York 1990.

²⁰ Vgl. Jonathan Harwood: *Politische Ökonomie der Pflanzenzucht in Deutschland, ca. 1870–1933*. In: Susanne Heim (Hg.): *Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus*. Göttingen 2002, S. 14–34. Siehe auch Jonathan Harwood: *Linkage before Mendelism? Plant-Breeding Research in Central Europe, ca. 1880–1910*. In: Hans-Jörg Rheinberger, Jean-Paul Gaudillière (Hg.): *Classical Genetic Research. The Mapping Cultures of Twentieth-Century Genetics*. London, New York 2004, S. 7–20.

²¹ Ludwig Kühle: *Eröffnungsansprache*. In: *Beiträge zur Pflanzenzucht 4* (1914), S. 1–4, hier S. 4. Zitiert nach Thomas Wieland: „Die politischen Aufgaben der deutschen Pflanzenzüchtung“. NS-Ideologie und die Forschungsarbeiten der akademischen Pflanzenzüchter. In: Heim (Hg.): *Autarkie und Ostexpansion* (wie Anm. 20), S. 35–56, hier S. 38. Der Aufsatz basiert auf der Dissertation von Wieland, publiziert als: „Wir beherrschen den pflanzlichen Organismus besser“. *Wissenschaftliche Pflanzenzüchtung in Deutschland, 1889–1945*. München 2004.

Jahr 1914 Ludwig Kühle, Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung deutscher Pflanzenzucht. Deutsche Zionisten wie Otto Warburg – der Mitglied in verschiedenen Gremien der Deutschen Kolonialgesellschaft war – waren sich nicht zuletzt aufgrund dieses Kontextes der zentralen Bedeutung dieser Forschungsrichtungen für ihre Siedlungsprojekte bewusst und versuchten diese Erfahrungen auch in Palästina umzusetzen. In diesem Sinne lässt sich die Botanik durchaus als „science of settling“ verstehen.

Andererseits diente die Botanik zunehmend als Ressource zur wissenschaftlich gestützten Legitimierung des Siedlungsprojektes: zur Begründung des Anspruchs jüdischer Siedler auf das Heilige Land. Beides wurde insbesondere von der Gruppe der praktischen Zionisten geschätzt, zu denen auch Otto Warburg zählte – sei es durch die Etablierung von Siedlungen, sei es durch das Pflanzen von Bäumen, wie die britische Geographin Joanna Long argumentiert: „The material implications of casting a landscape as political territory in this way are intimately bound up with the planting of trees, as this drew ‘unproductive’ lands under the control of the state and pre-state institutions and enabled the exercise of territorialised sovereignty, in accordance with long-established European traditions of articulating monarchial and colonial power.”²²

Der Beitrag der Botanik (inklusive des Pflanzenbaus und der Pflanzenzucht) zum Aufbau der Siedlungen in Palästina und damit letztlich zur Vorbereitung des jüdischen Staates (der sich bis heute durch seine landwirtschaftlichen Innovationen und Leistungen definiert) war damit immens: sei es im Großen, durch die Bereitstellung praktischer Grundlagen und theoretischer Konzepte zur Aufforstung Palästinas durch den Jüdischen Nationalfond;²³ sei es im Kleinen, durch die Entdeckung eines unscheinbaren Weizenhalmes der Art *Triticum diccoides* – der das Potential einer gewaltigen kulturgeschichtlichen Debatte barg. Das bringt uns zurück zu Aaron Aaronsohn.

²² Joanna Long: Rooting Diaspora, Reviving Nation: Zionist Landscapes of Palestine-Israel. In: Transactions of the Institute of British Geographers 34, 1 (2008), S. 61–77, hier S. 63. Vgl. Shaul Ephraim Cohen: The Politics of Planting. Israeli-Palestinian Competition for Control of Land in the Jerusalem Periphery. Chicago 1993, S. 2–3; Bravermann: Planted Flags (wie Anm. 16).

²³ Zvi Shilony: Ideology and Settlement: The Jewish National Fund, 1897–1914. Jerusalem 1998.

Eine bemerkenswerte Entdeckung

Es war der bereits erwähnte Otto Warburg, der Aaronsohns Aufmerksamkeit auf den *Urweizen* lenkte. Warburg machte Aaronsohn 1902 während dessen Aufenthaltes in Berlin mit einigen Kollegen bekannt, darunter dem Botaniker (und konvertierten Juden) Paul F.A. Ascherson (1834-1913) und dem Afrikaforscher Georg Schweinfurth (1836-1925). Die Gruppe stellte für ihn eine Liste von Pflanzen zusammen, nach denen er in Palästina suchen sollte, darunter auch den so genannten *Urweizen* – so berichtete Aaronsohn retrospektiv dem seinerzeit bedeutendsten Getreideforscher und Botaniker Friedrich Körnicke (1828-1908).²⁴ Der Hintergrund war, dass 1855 der österreichische Botaniker Theodor Kotschy (1813-1866) ein Exemplar dieser Pflanze am Berg Hermon (damals Syrien, heute Israel) gefunden hatte. 1873 wurde Körnicke auf das im Wiener Herbarium konservierte Exemplar aufmerksam und erklärte es „in einer sehr kurze[n] Mitteilung“²⁵ zur Stammform des Kulturweizens²⁶. Doch wurde Körnickes Spekulation kaum beachtet,²⁷ da das einzige vorhandene Exemplar auch als verwilderter Zivilisationsflüchtling – also als kultivierte Pflanze – gedeutet werden konnte.

Aaronsohn wurde tatsächlich fündig. Er hatte vergebens nach der Pflanze in Gebieten gesucht, die ihm von den Berliner Botanikern als viel versprechend genannt worden waren; er fand den *Urweizen* dann – seinen eigenen Angaben zufolge – durch Zufall, als er sich in einem Weingarten in Rosch-Pinah von der anstrengenden Suche erholte. Dort, so heißt es in einer zeitgenössischen Beschreibung, „gewahrte er nämlich inmitten der Weingärten dieser Kolonie in der Spalte eines Kalkfelsens eine Pflanze, die ganz wie eine Getreidepflanze aussah und sich bei näherer Betrachtung als eine *Triticum* (Weizen-)art erwies, deren Spindel brüchig war und deren reife Aehrchen sich bei der geringsten Erschütterung lockerten.

²⁴ Aaron Aaronsohn an Friedrich Körnicke, 28. März 1907, S. 1. Archiv Beth Aaronsohn.

²⁵ August Schulz: Die Geschichte der kultivierten Getreide. Halle a.d.S. 1913, S. 12-13.

²⁶ F.J. Zeller: Wildemmer (*Triticum*). Seine Entdeckung und Bedeutung für die Weizenzüchtung. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften 20 (2008) (zugleich: Vorträge für Pflanzenzüchtung 77 (2008)), S. 123-127, hier: S. 124.

²⁷ Schulz: Die Geschichte (wie Anm. 25), S. 12-13.

Dies waren die Eigenschaften, durch welche sich die wilden Formen auch anderer Getreidearten von den kultivierten Formen vor allem unterscheiden“.²⁸ Mit diesem Exemplar vor Augen konnte Aaronsohn nun auch anderen Ortes diese Form des Weizens aufspüren. Mit einem besonders wohl geformten Exemplar aus Rosch-Pinah sowie anderen Exemplaren aus der Nähe von Raschaja und vom Berg Hermon kehrte er schließlich zurück.

Die Glaubwürdigkeit dieser Anekdote im Weingarten sei einmal dahin gestellt; in jedem Fall schickte Aaronsohn im Anschluss daran seinen Fund nach Berlin, um die Pflanzen von Körnicke und Schweinfurth untersuchen zu lassen – nicht zuletzt deswegen, weil ihm vor Ort einerseits die nötige Fachliteratur, andererseits botanische Vergleichsexemplare zur sicheren Bestimmung fehlten.²⁹ Die erste Beschreibung des Fundes stammt von Georg Schweinfurth und wurde in *Palästina* veröffentlicht, in der *Zeitschrift für die culturelle und wirtschaftliche Erschliessung des Landes*, die sich selbst als *Zentral-Organ der jüdischen Kolonisationsbewegung im Orient* verstand.³⁰ Weitere Publikationen Schweinfurths folgen in Fachjournalen, mit Blick auf die wissenschaftliche Gemeinschaft; in der *Vossischen Zeitung*, mit Blick auf die breite Öffentlichkeit; und schließlich, möglicherweise als Zugeständnis an Warburg und Aaronsohn, auch in einschlägigen zionistischen Zeitschriften.³¹ Schweinfurth hielt den *Urweizen*-Fund für die wichtigste Entdeckung zu seiner Lebzeit.³² Er sah den *Urweizen* direkt mit der Kulturgeschichte der Menschheit verknüpft: die ersten Menschen, die das „vornehmst[e] Symbo[l] der menschlichen Kultur“³³ kultivierten, seien zugleich dieje-

²⁸ O.A.: Wildwachsende Getreidearten in Palästina und Syrien. In: *Palästina* 1, 2 (1911), S. 24–25, hier S. 24.

²⁹ Darüber klagt Aaronsohn kurz nach dem Fund im oben zitierten Brief an Körnicke: Er müsse jedes Buch und Instrument aus dem Ausland bestellen und sein eigenes sei das einzige Herbarium von Wert in ganz Palästina. Vgl. Aaron Aaronsohn an Friedrich Körnicke, 28. März 1907, S. 1–2. Archiv Beth Aaronsohn.

³⁰ O.A.: Wildwachsende Getreidearten (wie Anm. 28).

³¹ Katz: *On the Wings* (wie Anm. 12), S. 10.

³² Georg Schweinfurth: Über die Bedeutung der „Kulturgeschichte“. In: Freie Vereinigung für Pflanzengeographie und Systematische Botanik 8 (1910), S. 28–38, hier S. 31.

³³ Georg Schweinfurth: Die Entdeckung des wilden Urweizens in Palästina. In: *Altneuland. Monatsschrift für die wirtschaftliche Erschließung Palästinas* 9 (1906), S. 266–275, hier S. 268.

nigen, die die Zivilisation begründeten (übrigens eine These, die auch in aktueller Forschung noch herangezogen wird³⁴). Selbstbewusst wirbt Schweinfurth dabei für die These,

„daß botanisch gesicherte Tatsachen unter Umständen mehr Wert beanspruchen können als undeutliche Inschriften und die häufigen Mißdeutungen unterliegenden Texte alter Autoren. [...] [D]enn die Pflanzenarten, wenn auch verhältnismäßig selten als Petrefakten dem Felsen für ewig eingeprägt, sind oft doch von sehr dauernder Beständigkeit, und selbst die dem Fleiße des Menschen ihr Dasein verdankenden Formen gehen in vielen Fällen weit über die Grenzen der geschichtlichen Zeit hinaus, bezeugen gewöhnlich also ein höheres Alter als das geschriebene Wort.“³⁵

Aaronsohns Rolle bei der Entdeckung wird in diesen Berichten marginalisiert: In Schweinfurths Darstellung wird Aaronsohn auf den lokalen Sammler reduziert, der den Weizen im Auftrag der Berliner Botaniker gesucht und gefunden habe. Shaul Katz verweist hier auf die Deutungsmacht kolonialer Denkmuster und Perspektiven, die zwischen Zentrum und Peripherie mit klar zugeschriebenen Rollen hierarchisieren³⁶ – eine kolonialisierte Kolonisation sozusagen. Doch mit Aaronsohns Eintreten in die wissenschaftliche Debatte sollte sich diese Situation bald ändern.

Praktische Anwendung und ideologische Vereinnahmung

Für den *Jischuv* und das zionistische Projekt war der Fund des *Urweizens* von großer Bedeutung, und zwar in den bereits angesprochenen Dimensionen: Einerseits gilt dies mit Blick auf die Siedlungspraxis; man hielt diese „Ur-Form“ des Weizens für besonders widerstandsfähig sowie dem palästinensischen Klima angepasst, und hoffte auf durchschlagende Züchtungserfolge.³⁷ Der *Urweizen* diente als Beweis dafür, dass der in

³⁴ Simcha Lev-Yadun, Avi Gopher und Shahal Abbo: The Cradle of Agriculture. In: *Science* 288 (2000), S. 1602–1603. Vgl. dies.: Plant Domestication and Crop Evolution in the Near East: On Events and Processes. In: *Critical Reviews in Plant Sciences* 31, 3 (2012), S. 241–257.

³⁵ Schweinfurth: Über die Bedeutung (wie Anm. 32), S. 28.

³⁶ Katz: On the Wings (wie Anm. 12), S. 10. Katz bezieht sich dabei auf den bedeutenden Aufsatz von George Basalla: The Spread of Western Science. In: *Science* 156 (1967), S. 611–622.

³⁷ Hillel Oppenheimer: The Instigator's of Aaronsohn's discovery. In: Ders. (Hg.): *Wild and Cultivated Wheats. Classical and Modern Essays on the Origin of Wheat* [hebr.], S. 35–42.

der zionistischen Wahrnehmung brachliegende Orient wirtschaftlich erneuert werden kann. Diese Idee war nicht nur dem „zivilisatorischen“³⁸ Geiste des kolonialistischen Projektes geschuldet, der nicht zuletzt durch Wissenschaft seine Mission voranzutreiben versuchte, sondern legitimierte gleichzeitig auch das botanische Programm der Zionisten um Warburg. Diesem Punkt werden wir uns weiter unten widmen.

Andererseits konnte Aaronsohn einen Beitrag zu internationalen Forschungen leisten und seiner zionistischen Mission zu Legitimität verhelfen, indem er in Auseinandersetzung mit transnationalen und transdisziplinären wissenschaftlichen Hierarchien seine zionistische Position verdeutlichte.

Wie angedeutet avancierte der *Urweizen* zum Signum der ersten menschlichen Zivilisation und darüber hinaus sogar als Indiz für die geographische Lokalisierung derselben. Folgendes lesen wir etwa in einem populären Aufsatz von Robert Chodat (1865–1934), Leiter des Botanischen Institutes der Universität Genf, mit dem Aaronsohn korrespondierte:

“Peoples truly rich are those who cultivate cereals on a large scale. Scores of investigators in all civilized countries devote themselves unceasingly to problems of great social significance, viz., the increase of the national wealth through progress in agriculture. The least discovery in this field, whatever the political journals may say, is more important for a country than a change in the party in power, for it is the history of discoveries and inventions – in the domain of nature, as well as in the intellectual field – that constitutes the real history of civilization.”³⁹

Die Geschichte der Zivilisation sei letztlich, so Chodat, eine Geschichte der Entdeckungen und Erfindungen; und von überwältigender Bedeutung dabei seien Entdeckungen auf dem Feld, die den nationalen Wohlstand vermehren. Landwirtschaft produziert, in den Augen Chodats und in den Augen vieler Zeitgenossen, Kultur. Für den Zionismus war diese Perspektive von besonderer Bedeutung. Zwar war es den europäischen Juden über Jahrhunderte verwehrt, Landwirtschaft zu betreiben (da sie kein Land erwerben durften),⁴⁰ doch wurden Agrikultur

³⁸ Olby: Companion to the History (wie Anm. 19), S. 10.

³⁹ R. Chodat: A Grain of Wheat [Nachdruck aus dem Popular Science Monthly, Januar 1913]. o.O. o.J. Beth Aaronsohn Archiv.

⁴⁰ Das mag erklären, warum jüdische Wissenschaftler auf den Gebieten Botanik und Pflanzenzucht im Vergleich zu anderen Disziplinen unterre-

und Bauerntum im Zionismus ideologisch stark aufgeladen. Der neue Hebräer sollte durch seiner Hände Arbeit die palästinensische Wüste – so wurde das Land zumindest in weiten Teilen des Zionismus wahrgenommen⁴¹ – zum Blühen bringen.

Vor diesem Hintergrund ist es nahe liegend, dass Aaronsohn selbst das Motiv des *Urweizens* als Signum der Kulturgeschichte aufgreift und zugleich den Fundort mit der Wiege der menschlichen Zivilisation identifiziert.⁴² Er unterstreicht, „dass die Frage des Ursprungs der kultivierten Pflanzen wichtig sei für Landwirte, Botaniker sowie auch für Historiker und Philosophen, die sich mit den Anfängen der Zivilisation beschäftigen“⁴³. Doch in seinen Schlussfolgerungen bleibt er vorsichtiger als Schweinfurth und sieht davon ab, die Ursprünge der Kultur nur aus botanischen Erkenntnissen abzuleiten. Diese Frage ließe sich nur abschließend klären, „wenn, um es mit einem Wort zu sagen, an Stelle der jetzigen Gleichung mit vielen Unbekannten eine vereinfachte Berechnung aller Kulturfaktoren, die dabei mitgewirkt haben, gestattet ist. Diese Faktoren sind in erster Linie Ackerbau, Schrift und Religion.“⁴⁴

Erstaunlicherweise verzichtet Aaronsohn darauf, den Ursprungsort definitiv in Palästina zu lokalisieren (obwohl dies dem zionistischen Projekt in die Hände gespielt hätte), sondern gibt die Euphratländer und Zentralasien an.⁴⁵ Damit gibt Aaronsohn sich als Verfechter der Ex-oriente-Lux-Theorie, „aus dem Osten kommt das Licht“, zu verstehen, nach der menschliche Kultur im Orient entstand.⁴⁶ Er mischt sich jedoch in eine andere Debatte ein, nämlich die Auseinandersetzung da-

präsentiert sind. Vgl. Ute Deichmann: Erfolg und Fachdisziplin – Juden in Chemie und Biomedizin in Deutschland bis 1933. In: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts 3 (2004), S. 269–292.

⁴¹ Haim Gerber: Zionism, Orientalism, and the Palestinians. In: Journal of Palestine Studies 33, 1 (2003), S. 23–41.

⁴² Vgl. Aaron Aaronsohn: Die Auffindung des Wilden Emmers (*Triticum Dococcum*) in Nordpalaestina. In: Altneuland 7, 8 (1906), S. 213–220.

⁴³ Zitiert nach Aaron Aaronsohn: Über die in Palästina und Syrien wildwachsend aufgefundenen Getreidearten. In: Verhandlungen der Kaiserlich-Königlichen Zoologisch-Botanischen Gesellschaft Wien 59 (1909), S. 485–509. Vgl. auch Alph[onse] de Candolle: Origine des Plantes Cultivées. Paris 1883, vor allem S. 6–22.

⁴⁴ Aaronsohn: Die Auffindung (wie Anm. 42), S. 216–219, hier S. 219.

⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 219.

⁴⁶ Vgl. zum Beispiel Ingo Wiwjorra: Germanenmythos und Vorgeschichtsforschung im 19. Jahrhundert. In: Michael Geyer, Hartmut Lehmann: Religion und Nation, Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte. Göttingen 2004, S. 367–285.

rüber, wie sich die kulturell-rassistische Überlegenheit der europäischen Nationen nachweisen ließ. Die Botanik als „objektive“, positivistische Naturwissenschaft sollte Antworten auf die großen kulturellen Fragen der Zeit geben, nicht zuletzt auf die nach der Verortung der jüdischen „Rasse“. Aaronsohn wendet sich sarkastisch gegen die Theorie des österreichischen deutsch-nationalen Archäologen Matthäus Much (1832–1909), nach der die Urzivilisation germanisch sei – diese Theorie sei ein Produkt der Archäologie und der Historie und entbehre naturwissenschaftlicher Fundierung:

„Herr Much [...], der wahrscheinlich verstimmt durch den Fanatismus war, mit dem seitens der Gegenpartei die aufgestellten Hypothesen des ex Oriente lux verfochten wurden, verfiel in einen ganz entgegengesetzten Fanatismus und wollte die ganze Zivilisation, wenn nicht direkt vom Nordpol, so doch möglichst nahe dem Nordpol abgeleitet sehen.“⁴⁷

In diesem Zitat tritt Aaronsohn mit einem Selbstbewusstsein auf, das überrascht – angesichts dessen, dass er noch wenige Jahre zuvor als kolonialisierter Sammler wahrgenommen wurde.

„Am Anfange des 19. Jahrhunderts, wo die Naturwissenschaften mehr in den Vordergrund traten, konnte sich der Forschergeist der Gelehrten nicht mehr mit den früheren Legenden begnügen, die bei den griechischen und römischen Schriftstellern Geltung hatten und oft genug falsch und mangelhaft wiedergegeben wurden. [...] [Heinrich Friedrich] Link und Dureau de la Malle scheinen die Ersten gewesen zu sein, die einsahen, dass der Ursprung der Getreidearten ein Problem ist, welches durch historische Angaben allein nicht gelöst werden kann. Sie suchten daher die Überlieferungen der Alten mit den Ergebnissen der derzeitigen Forschungen auf botanischem, archäologischem und philologischem Gebiete in Einklang zu bringen.“

Übereinstimmend lokalisierten die beiden angeführten Botaniker den Ursprung verschiedener Gras- und Getreidearten im Jordantal bzw. Vorderasien; Aaronsohn selbst fügt hinzu, dass auch der Roggen hier seinen Ursprung hat. Interessant ist hier der Verweis auf „archäologische“ und „philologische“ Befunde, mit denen die botanischen Resultate „in Einklang“ gebracht werden sollen – auch Aaronsohn selbst versuchte dieser

⁴⁷ Aaronsohn: Über die in Palästina (wie Anm. 43), S. 503.

Linie zu folgen. So bringt er selbst archäologische Artefakte, Menhire und Feuerstellen, ins Spiel, die er 1904 mit dem Geologen Max Blanckenhorn bei einem weiteren *Urweizen*-Fundort unweit des Toten Meers entdeckt hatte – diese dienten ihm als unabhängige Belege dafür, hier den Ursprung der Zivilisation zu verorten.⁴⁸ Weiterhin lobt er nicht nur den Versuch, botanische Befunde mit philologischen zu vereinbaren, sondern nutzt sogar selbst einmal die „philologische Methode“, wie er es nennt, als er wilden Weizen und wilden Emmer findet, die sich kaum unterscheiden lassen. Lokales Wissen hingegen, so Aaronsohns Darstellung, sei bei der botanischen Grundlagenforschung in Palästina kaum von Nutzen: Er berichtet, er habe sich wiederholt an Araber gewandt mit der Bitte, ihm Exemplare des Urweizens zu bringen; diese brachten jedoch stattdessen stets Gerste und bezeichneten beide Getreidesorten als „Teufelsgerste“ oder „Wilde Gerste“. Als Aaronsohn sie mit dem arabischen Namen für „Wilden Weizen“ konfrontiert, so sein Bericht, hätten die Araber wohl eher aus Höflichkeit denn aus Überzeugung zugestimmt.⁴⁹ Doch zurück zu Aaronsohns Polemik gegen Much und die Theorie eines Ursprungs der Zivilisation in Nordeuropa. Aaronsohns Fazit dort lautet – und damit war die öffentliche Diskreditierung Muchs endgültig erreicht:

„Der Umstand, dass so zahlreiche Urformen auf ein und demselben Gebiet, nämlich in Syrien vorkommen, scheint eine mächtige Unterstützung derjenigen Theorie zu sein, die den Ursprung des Anbaues der Getreidearten in den Orient verlegt sehen will.“⁵⁰

Für Aaronsohns Umfeld war der Umstand von immenser Bedeutung, dass ausgerechnet Aaronsohn, dem palästinensischen Juden, die Entdeckung gelang (beziehungsweise die Wiederentdeckung – diese Komplikation spielte bezeichnenderweise keine Rolle). So schreibt Chodat über den Ursprung des Getreideanbaus:

“Is it not a singular coincidence that this young Jew, Mr. Aaronsohn, should rediscover in Judea the origin of our cereals, of

⁴⁸ In Kombination mit den zahlreichen wilden Weizenpflanzen, die er auch in diesem Gebiet ausfindig macht, kommt er weiterhin zu dem Schluss, dass „unsere Vorahren“ überwiegend Vegetarier waren. Ebd., S. 497–498.

⁴⁹ Ebd., S. 495.

⁵⁰ Ebd., S. 507.

our civilization? There is material in that for a philosopher or a historian to write a moving page. I have the pleasure of counting Mr. Aaronsohn among my botanical friends, and I may say to you that rarely has an important discovery been made by a more genius and charming man.”⁵¹

Chodat betont also den Fundort „Judäa“, ein Begriff, der heutzutage im Wesentlichen das südliche Westjordanland meint. Der geographische Ort ist nicht nur die mutmaßliche Wiege der Zivilisation, er ist darüber hinaus auch die Heimat des jüdischen Volkes. Auch Aaronsohn selbst betrachtet die Umstände seines Fundes nicht als Zufall; vielmehr war er stolz darauf, dass ein Jude auf *jüdischem* Terrain den Ursprung der Zivilisation nachweisen konnte – aus der Entdeckung folgt hier der territoriale Anspruch:

“I shall not conceal from you that I am very proud that for the first time since prehistoric times man has again tried sowing the prototype of wheat, this work has fallen to Jews (escaped from the ignoble massacres of Russia)⁵², Jewish teams working on Jewish grounds, the historic cradle of the race.”⁵³

Wissen und praktische Anwendbarkeit

Die Bedeutung der Botanik in ihrer praktischen und angewandten Form mag zunächst banal erscheinen – wer spricht in wissenschaftlichen Veröffentlichungen schon über Brot? Tatsächlich war es jedoch für die zionistische Elite Palästinas von essentieller Bedeutung, eine Ernährungsgrundlage für das anzusiedelnde Volk zu schaffen. In vielen Reiseberichten, Palästina-Handbüchern und Palästina-Sehnsüchten spielte der Mythos einer brachliegenden, durch jahrhundertlange Misswirtschaft geschädigten Landschaft eine große Rolle.⁵⁴ Die zionistische Wahrnehmung des Landes lief biblischen Vorstellungen von Fruchtbarkeit und Üppigkeit entgegen. Der Orient wurde, von zionistischer Seite wie auch von den deutschen Botanikern, als großes Experimentierfeld wahrgenommen, das

⁵¹ Chodat: A Grain (wie Anm. 39), S. 41.

⁵² Aaronsohn spielt hier auf die russischen Pogrome nach der Revolution an, vor denen viele Juden nach Palästina geflüchtet sind.

⁵³ Chodat: A Grain (wie Anm. 39), S. 41. Chodat zitiert aus einem Brief von Aaronsohn.

⁵⁴ Zur Diskussion, ob Palästina nun wirklich leer war oder nicht, vgl. etwa Gerber: Zionism (wie Anm. 41), S. 30

unerschöpfliche Ressourcen und noch mehr Chancen bot, Pflanzen in der kolonialistischen Tradition des „Mapping“⁵⁵ zu sammeln, zu katalogisieren – und sie gleichzeitig zu kreuzen, einzuführen, zu verbreiten; kurzum: sie zu wirtschaftlich verwertbaren Objekten zu machen. Aaronsohn schreibt hierzu:

“Thanks to the extraordinary fertility of their soil, these regions were the cradle and centre of the great civilizations of antiquity, and scientists agree that they have lost none of those qualities which then constituted their fruitfulness. Their present economic inferiority is entirely to be ascribed to the political and administrative systems to which all these countries are subject.”⁵⁶

Das Land war also nicht nur historisch betrachtet fruchtbare Wiege und Zentrum der Welt, es war dazu bestimmt, nach Jahrhunderten der Misswirtschaft, unter den Händen der jüdischen Siedler zu altem Reichtum und Fruchtbarkeit zu finden. Die Zionisten waren sich bewusst, dass sie mit den traditionellen landwirtschaftlichen Methoden der arabischen Fellachen nie produktiv genug würden, um Hunderttausende jüdische Siedler zu ernähren. Die wildesten Spekulationen der sogenannten Maximalzionisten wie Davis Trietsch gingen damals von fünf Millionen in Eretz Israel anzusiedelnden Juden aus.⁵⁷

Dieses Problem beschäftigte auch Aaron Aaronsohn. Er führte historische Quellen an, die davon ausgingen, dass vor 2000 Jahren etwa fünf Millionen Menschen im Galil lebten, zu seiner Zeit hingegen sei es nur ein Zehntel davon. Ohne Wissenschaft und Forschung könne man keinen dicht besiedelten *Jischuv* schaffen.⁵⁸ Botanische Unternehmungen wie Boden- und Klimauntersuchungen, Kreuzungsexperimente und die Einführung neuer Arten nach Palästina versprachen landwirtschaftliche Autarkie⁵⁹ und damit eine Lösung für eines der drängendsten Probleme des zionistischen Projektes.

⁵⁵ Zum Beispiel Sebastian Conrad: *Deutsche Kolonialgeschichte*. München 2008, S. 79–81.

⁵⁶ Aaron Aaronsohn: *The Jewish Agricultural Station and its Programme*. In: Israel Cohen (Hg.): *Zionist Work in Palestine*. London 1911, S. 114–120.

⁵⁷ Davis Trietsch: *Palästina-Handbuch*. Berlin 1911, S. 331–332.

⁵⁸ Livneh: Aaron Aaronsohn (wie Anm. 4), S. 91. Vgl. auch: Penslar: *Zionism* (wie Anm. 6), vor allem S. 60–78.

⁵⁹ Vgl. zu der Wichtigkeit des Autarkiekonzeptes im Kaiserreich: Susanne Heim: *Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Autarkie und Ostexpansion* (wie Anm. 20), S. 7–13.



2 Getreidefeld bei Beer Sheva

Dem gleichen Ziel dienten auch andere Forschungen, die unter der Ägide früher Zionisten vorangetrieben wurden, etwa medizinische und pharmazeutische Anstrengungen, das damals drängende Malariaproblem zu lösen.

An dieser Stelle, an der sich wissenschaftliche Motivationen mit praktischen Problemen des Zionismus überlappten, wurde viel Hoffnung in den *Urweizen* gesetzt. 1900 wurden die Mendelschen Regeln, die den Vererbungsvorgang gewisser Merkmale, die nur durch ein Gen bestimmt werden, erklären konnten, auf erweiterter Forschungsgrundlage allgemein gültig. Diesen Entwicklungen der Biologie zu dieser Zeit entsprechend hoffte man, durch Kreuzungen unterschiedlicher Pflanzensorten neue, ertragreiche Sorten zu gewinnen. Aaronsohn entwickelte 1914 zusammen mit seiner Schwester Rivka durch Kreuzung von Kulturweizensorten mit wildem Emmer, also *Urweizen*, glutenreiche Weizenlinien mit hoher Resistenz gegen trockenheiße Winde – ein Weizen, der sich also gut zum Backen eignete, aber auch mit den klimatischen Bedingungen Palästinas zurechtkam.

Aaronsohn nutzte außerdem die *Furore*, die seine Entdeckung machte, um die Realisierung eines Projektes voranzutreiben, das er mit Otto Warburg entwickelt hatte: eine land-

wirtschaftliche Versuchsstation, die 1909 eröffnet werden konnte – nicht zuletzt dank der Gelder, die Aaronsohn auf einer USA-Reise sammeln konnte. Der *Urweizen* war also nicht nur von praktischem Nutzen in der Backstube, sondern auch bei der Gewinnung von Sponsoren für seine Vision. Aaronsohn war überzeugt, dass Wissenschaft und Forschung der einzige Weg seien, das jüdische Siedlungsprojekt in Palästina zu realisieren:

„Ein verhältnismäßig neues Feld hat sich hier dem jüdischen Forschungsgeiste eröffnet, nicht nur außerordentlich fruchtbar, sondern vor allem weit ausgedehnt. Abgesehen von der Zähmung des Urweizens und der Kultivierung einer Anzahl wilder Pflanzen kann man großartige Erfahrungen aus den neuen Kulturen schöpfen. Man kann aus anderen Ländern Kulturen einführen, welche der außerordentliche Boden und das Klima Palästinas unendlich zu variieren gestattet. Kurz, es gibt hier genug Aufgaben für Hunderte jüdischer Forscher, die nicht nur der örtlichen Landwirtschaft, sondern der Landwirtschaft der ganzen Welt die größten Dienste erweisen können, gerade auf einem Gebiet, wo man den Juden vorwirft, nichts geleistet zu haben.“⁶⁰

Aaronsohn selbst überließ dieses Feld jedoch bald den von ihm anvisierten „hundertern“ weiteren jüdischen Forschern: Schon wenige Jahre später wandte er sich ganz dem politischen Kampf zu, gründete N.I.L.I. und versuchte nach Kräften, die Briten im Nahen Osten zu unterstützen. 1919 verunglückte er unter ungeklärten Umständen. Aaronsohns *Urweizen* sollte mitsamt seinen praktischen und ideologischen Implikationen bald in Vergessenheit geraten – vielleicht liegt darin begründet, warum diese Episode in biographischen Darstellungen kaum erwähnt wird: Geschichte wird selten aus der Perspektive des Scheiterns erzählt. Doch auch wenn aus dem *Urweizen* wohl nie ein Laib Brot gebacken wurde, ist die Geschichte seiner Entdeckung beispielhaft für den Einsatz von Wissenschaft im Rahmen einer politischen Mission.

BILDNACHWEIS
Abb. 1 und 2: Central Zionist Archives, Jerusalem

⁶⁰ Aaron Aaronsohn: Die jüdische landwirtschaftliche Versuchsstation und ihr Programm. In: Die Welt 41(1910), S. 71–80, hier S. 83.